

Die Vorsicht und die Voraussicht : Vorbereitungsplan

Autor(en): **Würth, T.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **15 (1929)**

Heft 50

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 36. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14, Telephon 21.66

Inserten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“
Volkschule · Mittelschule · Die Lehrerin

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis nach Spezialtarif

Inhalt: Die Vorsicht und die Voraussicht — ... et in terra pax hominibus — Eine Annahme — Schulnachrichten —
Krankentasse — Bücherschau — Beilage: Die Lehrerin Nr. 12.

Die Vorsicht und die Voraussicht

Vorbereitungsplan von C. E. Würth, Pfr.

1. Theorie: Der hl. Thomas vom Aquin bezeichnet in seiner „Summa Theologica“ (Sec. Sec. qu. 49 a. 6. und a. 8.) sowohl die Vorsicht als auch die Voraussicht als Tugend der Klugheit. Dem Vorsichtigen ist es eigen, daß er die ihm drohenden Gefahren bei Zeiten erkennt und ihnen entweder gänzlich ausweicht oder aber sie doch für sich und für andere möglichst unschädlich zu machen versteht. Die Voraussicht hingegen hat die Aufgabe, die geeigneten Mittel zu einem bestimmten Zweck ausfindig zu machen und die Folgen einer bestimmten Handlungsweise allseitig abzuwägen, ehe die Handlung selbst gesetzt wird. Die Vorsicht und die Voraussicht sind in jedem Menschenleben von ausschlaggebender Wichtigkeit und dies sowohl im Hinblick auf das irdische als auch auf das religiös-sittliche Wohl des Einzelnen und der Allgemeinheit.

2. Praxis: Wir leben gegenwärtig in einer Jahreszeit, welche uns die Bedeutung der Vorsicht wie jene der Voraussicht in kräftiger Plastik vor Augen führt. Benützen wir also den günstigen Augenblick zu einer Behandlung der einschlägigen Fragen im Deutsch- und im Religionsunterricht der niederen wie der höheren Schulstufen.

3. Behandlung des konkret vorliegenden Anschauungsmittels:

Wir stehen im Zeichen des Vorwinters. *) Die Natur ist tot. Das Blühen des Frühlings und das

Früchtebringen des Sommers und des Herbstes sind alle beide vorüber. Frost und Schneegestöber behaupten das Feld.

Wie stände es nun mit des Menschen leiblichem Wohl, wenn er nur von der Hand zum Munde lebte, d. h. dem Zufall des Augenblicks blindlings vertraute? Schlecht! Warum? Nun, eben darum, weil uns die Natur im gegenwärtigen Zeitpunkt keine Gaben spendet. Nun geht es uns aber trotz des Winters doch nicht schlecht, sondern verhältnismäßig gut. Wir hungern nicht, und erfrieren werden wir auch nicht. Warum nicht? Weil wir die Gefahren des Winters vorausgesehen und entsprechende Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Was immer Sommer und Herbst im Uebermaß gesendet, das hat der Mensch in seine Scheunen und Keller gesammelt, und er bewahrte sich so vor Hunger und Kälte zugleich.

Doch: Hat jeder Mensch in die Scheunen gesammelt? Nein! Die Nichtbauern haben sich nicht um die Ernte bemüht. Sie leisteten andere Arbeit und verdienten so das Geld, mit dem sie die Produkte des Bauernfleißes bezahlten. Es gibt aber auch Menschen, die weder Bauernarbeit noch andere Arbeit geleistet, die aber gleichwohl auch über den Winter leben möchten.

Nennt mir solche! Die kleinen Kinder, sowie die Kranken und die Greise, die selbst auf keine Weise für den Winter vorsorgen konnten. Wer trat für sie ein? Die Eltern für die kleinen Kinder, die „großen Kinder“ (Vater und Mutter) für ihre Eltern (eure Großeltern). Der Staat und die frei-

*) Die Arbeit wurde vom Verfasser Mitte Nov. geschrieben, konnte aber erst heute verwertet werden. D. Schr.

willige Wohltätigkeit (Caritas) treten für die weitem Hilfslosen ein. Für alle aber sorgt Gott, indem er in seiner Vorsehung der Winternot die Fruchtbarkeit des Herbstes voranschickt. „Der Herr ist mein Hirt, mir wird nicht mangeln!“ (Ps. 22,1) — „Gib uns heute unser tägliches Brot!“ Die Vorsehung Gottes verbindet sich also mit der Vorsicht und der Voraussicht des klugen Menschen. Wer aber nicht auch selbst nach Möglichkeit Vorsicht und Voraussicht übt, der war nicht klug und ist selbst Schuld an seiner gegenwärtigen Hilfslosigkeit. Er protestiert mit Unrecht gegen die Härte Gottes und gegen jene der Mitmenschen. Ein jeder muß die Kräfte, die er von Gott empfangen, gebrauchen, sonst sündigt er durch selbstverschuldete Unklugheit und Trägheit. Unter den Haus- und Gassenbettelern, die zur Winterszeit an unsere Türen klopfen, gibt es Hilfslose aus eigener Schuld und ohne eigene Schuld. Aus eigener Schuld: Solche, die das Plätzchen, das sie über den Sommer innehatten, aus Launenhaftigkeit verließen. Ohne eigene Schuld: Solche, die von gewissenlosen Mitmenschen zur Erntezeit um einen geringen Lohn gedungen und dann auf den Herbst hin aus nichtigen Gründen wieder entlassen wurden. Ohne Hilfe sollen wir keinen Mitmenschen lassen. Auch Gott übt allen gegenüber Barmherzigkeit. Das christliche Liebesgebot!

4. Erweiterung des Stoffes: Gilt das, was wir bis anhin über Vor- und Voraussicht gesagt, nur bezüglich der Einstellung des Menschen zu den Jahreszeiten? Nein! Vorsicht und Voraussicht sind vom Menschen bezüglich alles dessen zu üben, was immer er für die Zukunft selbsttätig zu seinem zeitlichen und ewigen Heile gestalten kann. Lassen wir nun die Einsicht der Schüler in das praktische Leben sprechen! (Wir vermeiden in den eigenen Anbeutungen geflissentlich den sofortigen Uebergang zum unmittelbaren Tätigkeitsfeld des Schülers. Das reife bezw. unreife Verhalten des Erwachsenen läßt den Jugendlichen die Tragweite der Frage viel tiefer erfassen als die bloße Feststellung von, wenn auch scheinbar unbedeutenden Unvorsichtigkeiten, wie sie das jugendliche Alter sowieso mit sich bringt.)

Muß ich nachhelfen? Habt ihr auch schon gehört, daß es gelegentlich Leute gibt, die aus einer Flasche Petroleum ins offene Feuer gießen? Was gibt's dann leicht? Ein Unglück! Ist dieses Unglück nicht mitunter selbstverschuldet? Doch; jedenfalls immer dann, wenn jemand gewarnt wurde und die Warnung nicht zu Herzen nahm! Also schon ein Beispiel! Nun ist der „Unglücksfaden“ angeschnitten. Die Schüler spinnen ihn selber weiter: Automobil- und Eisenbahnunglücksfälle etc. finden auf dem Operationsfeld der Lektion gar bald ihren

Tummelplatz. Lassen wir jedes, das will, sein Geschichtchen erzählen, aber ersparen wir ja keinem einzigen der Schüler die selbständige Schlußfolgerung: Also muß auch ich mich in der Vorsicht und in der Voraussicht üben, wenn ich selbst nie verunglücken will.

Bleiben wir aber nicht einseitig bei der Unglückskategorie stehen. Auch die „Pechkategorie“ muß her! Z. B. die überaus zahlreichen Fälle, in denen einer eine Anstellung verpaßt, weil er sich nicht bei Zeiten anmeldet, Anmelde-schreiben nicht sauber und korrekt abfaßt oder bei der Vorstellung die primitivsten Anstandsregeln nicht beobachtet. Mancher ist im Leben ein „Pechvogel“, weil er weder Vorsicht noch Voraussicht übt. Auch manche gesundheitliche Schäden lassen sich vermeiden, wenn man vorsichtig ist. Wir nennen z. B. die verschiedenen Erkältungskrankheiten.

Auch auf die Wichtigkeit des Budgets im Finanzhaushalt des Einzelnen, der Familie, der Gemeinde und des Staates mag hingewiesen werden! Paden wir das Leben wo immer: Vorsicht und Voraussicht sind überall notwendig. Die letztgenannte These soll unbedingt als formeller Gesichtspunkt aus allen konkreten Auseinandersetzungen mit den Lebens-schwierigkeiten herausgeschält werden. „Lappi, sperr d'Auge-n-uf!“ — „Wo und wann?“ — „Na! Ueberall und immer!“

5. Anwendung auf die Schüler selbst. So, ihr Jungen! Jetzt habt ihr die Unvorsichtigen und die Unvoraussichtigen unter euren Mitmenschen kritisiert. Meßt nun auch euch mit ebendenselben Maße, mit dem ihr die andern gemessen! Ueberlegt einmal die Folgen, die euch aus eurer gelegentlichen unreinlichkeit, Unordnung, Gleichgültigkeit, Anergastheit, Unpünktlichkeit, Nachlässigkeit etc. im spätern Leben erwachsen können. Wäget aber auch den Nutzen, der eurer wartet, wenn ihr heute schon im Kleinen treu seid. Bedenket in all eurem Tun, daß von eurer Tätigkeit nur ein Teil in den äußern Stoff übergeht, mit dem ihr euch jetzt beschäftigt, und daß ein anderer Teil eurer Tätigkeit in euch selbst verbleibt. Beispiel: Wenn ihr im Handfertigkeitkurs eine Pappschachtel verfertigt, dann wird diese Pappschachtel entweder sehr gut oder gut oder auch nicht gut gemacht sein; d. h.: Eure eigene Tüchtigkeit oder auch eure eigene Untüchtigkeit ist gleichsam in das Werk eurer Hände übergeflossen. Euer Werk lobt oder tadelt euch. Eure Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit aber weicht nicht von euch, auch wenn ihr die gemachte Pappschachtel einem andern übergebet. Ihr bleibt entweder tüchtige oder untüchtige Pappkünstler, oder, allgemein gesprochen: zuverlässige oder unzuverlässige Menschen, gemäß dem Sprichwort:

Jung gewohnt, alt getan! Lebt also am scheinbar Geringfügigen die Vorsicht, damit ihr nicht zu Schaden kommt. Lebt im gleichen Sinne auch die Voraussicht, damit ihr euch im Kleinen „trainiert“, daß ihr später auch im Großen zuverlässig seid. Werdet auch durch gelegentliche Schäden klug. Genügt aber die Vorsicht und die Voraussicht? Nein! Es braucht auch Fleiß — Willensübung.

6. Anwendung auf das religiös-sittliche Leben:

(N. B. Unser Programm setzt ein Zusammenarbeiten des Deutsch- und des Religionslehrers ad hoc voraus!)

Ihr habt, wie mir Herr Lehrer Y sagte, in der Deutschstunde die Wichtigkeit der Vorsicht- und der Voraussicht für das irdische Leben durchgenommen.

Lebet die Vorsicht und übet die Voraussicht im Hinblick auf euer diesseitiges Fortkommen, übet beides aber auch im Hinblick auf die ewige Seligkeit: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte.“ Matth. 16, 26. So wehrt euch um euer diesseitiges Glück — es ist auch dies eure Pflicht. Aber wehrt euch nicht nur um euer diesseitiges Glück, sondern auch um euren Platz im Himmel. 's wär doch jammerschade, wenn ihr eure ganze Aufmerksamkeit, eure ganze Vorsicht und eure Voraussicht nur jenen Dingen zuwenden würdet, die euch einst früher oder später im Tode wieder genommen werden, und wenn ihr so die Welt gewännet — oder vielleicht auch, trotz all eurem Bemühen, doch nicht gewännet — und schließlich ewig unglücklich würdet. Wie sagte uns doch der göttliche Heiland dies so eindringlich, als er sprach: „Wachet also, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird.“ (Matth. 24, 42) **Wachet!** Tut die Augen auf! Lebet Vorsicht und Voraussicht auch in religiös-sittlicher Beziehung. Schlägt die allgemein gehaltene „Achtung“ der Katechese und die euch persönlich berührenden Warnungen des Beichtvaters nicht in den Wind! Wäget sie vielmehr mit eurer eigenen Vernunft und seid nicht blind gegenüber der Tatsache, daß so viele, trotzdem sie gewarnt waren, in der Jugend nicht wachsam waren und eben darum zeitlich und ewig zu Grunde gingen.

Ich kannte z. B. einen, der übte als Geschäftsmann die Vorsicht und wußte sich so vor manchem Schaden zu bewahren. Auch übte er die Voraussicht und wußte so auch seine Einkäufe und Verkäufe im günstigen Augenblick zu machen. Er ist reich geworden! Da er aber vor lauter irdischem Geschäftseifer vergaß, zuerst das Reich Gottes zu suchen (vgl. Luk. 12, 31), machte er von dem, was ihm nicht nur seine Klugheit und sein Fleiß, sondern auch Gott gegeben, einen

schlechten Gebrauch. Er aß viel — zu viel — und trank viel — zu viel —. Auch ergab er sich der Unkeuschheit. So wurde er trotz seines Reichtums zeitlich und ewig unglücklich, weil er nur im Hinblick auf sein Ziel des Reichwerdens vorsichtig und voraussichtig war, im Hinblick auf sein letztes Ziel aber weder die Vorsicht noch die Voraussicht übte! (Schülern höherer Lehranstalten mag die Gefahr der rein irdisch orientierten Kulturstrebigkeit noch eingehender geschildert werden. Sie bewegen sich — jedenfalls in den Ferien — in einem Milieu, das heutzutage nirgendmehr ohne konkrete Versuchungsobjekte ist.)

Jesus sagte aber nicht nur „Wachet!“ Er sagte „Wachet und betet allzeit!“ (Luk. 21, 36). Und warum müssen wir auch beten? Weil unser Wille, auch wenn er gut ist, doch stets auch schwach ist. „Ich erfreue mich am Geleze Gottes dem innern Menschen nach. Ich sehe aber ein anderes Geleze in meinen Gliedern, das dem Geleze meiner Vernunft widerstreitet und mich zum Sklaven des Gesetzes der Sünde macht, das in meinen Gliedern ist. Ich unglückseliger Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Die Gnade Gottes durch Jesus Christus, unsern Herrn“. Röm. 7, 22—25. Zöglingen der Mittelschule mag die List der Leidenschaft auch auf Grund der diesbezüglichen Abhandlungen in den Moralbüchern geschildert werden. Und:

„Procul recedant somnia
Et noctium phantasmata.
Hostemque nostrum comprime,
Ne polluantur corpora.“

Welch großzügige Perspektiven ergeben sich sodann aus einem Hinweis auf die Thomaslehre von den Habitus:

Qualitas difficile mobilis, qua homo disponitur ed facile, prompte et delectabiliter operandum.“ Vgl. Prümmer, Manuale Theologiae, Moralis, Tomus 1., No. 438.

Das den Jugendlichen oft so furchtbar schwer scheinende Leben nach den Geboten Gottes wird verhältnismäßig leicht, wenn sich schon das Kind gute Habitus angewöhnt. Sollen wir ihm diese Einsicht nicht auch zu verschaffen suchen? Und dies nicht nur in „ordine supernaturali“, sondern auch „in ordine naturali“! Gratia naturam supponit! Mit Dank gegen Gott darf der Schreibende feststellen, daß 80 Prozent seiner Unterrichtsfinder die seit dem vergangenen Frühjahr ihnen gestellten Partikularziele der Ordnung und Reinlichkeit „in ordine naturali“ und der Treue in den täglichen Gebeten „in ordine supernaturali“ mit geradezu rührendem Eifer erstreben, seitdem er ihnen die Wichtigkeit dieser Übungen im

Hinblick auf ihr späteres Glück dargelegt. Sie haben sowohl das „facile“ als auch das „prompte“ und das „delectabiliter“ in den Grundzügen durchaus verstanden und üben z. B. die Reinlichkeit und auf Grund eigener Einsicht aus folgenden Gründen:

1. weil meine Gesundheit Reinlichkeit verlangt,
2. weil mein zukünftiger Beruf — heiße er nun, wie immer er wolle — Reinlichkeit fordert und
3. weil die Reinlichkeit des Leibes mich auch an die Pflicht der Reinlichkeit im Seelenleben erinnert.“

Und da die Mütter begreiflicherweise etwas überrascht waren, daß der Pfarrer sich auch um

den „ordo naturalis“ ihrer Kinder so einläßlich bekümmere, habe ich auch ihnen die Wichtigkeit der „Vorsicht und der Voraussicht“ bezüglich der genannten Ziele auseinandergesetzt. Ein schöner Teil macht nun ebenfalls positiv mit und der Rest hat wenigstens den direkten Widerstand gegen meine Bestrebungen aufgegeben.

Klagen wir nicht über die moderne Jugend! Sie ist im Kern weder schlechter noch besser, als wir in der Kindheit waren. Dagegen will sie psychologisch zielbewußt angefaßt sein. Die moderne Jugend will, mit Recht, nicht nur für den Augenblick, sondern für eine glückliche Zukunft erzogen sein. So geben wir ihr denn weite Gesichtspunkte, Vorsicht und Voraussicht für das diesseitige und das ewige Leben.

... et in terra pax hominibus

Eduard v. Tunk, Immensee.

Mehr denn je beschäftigt sich heute die Menschheit mit dem Problem des Friedens und, da die damit zusammenhängenden Fragen nicht nur müßigerweise in Lehrer- und Erzieherkreisen diskutiert zu werden pflegen, sondern tatsächlich die Einstellung der Jugend zum Gedanken des Friedens für die Zukunft der Völker und ihres Glückes von wesentlicher Bedeutung ist, erscheint es nicht unangebracht, wenn — auch zu wiederholten Malen — in diesen Blättern einiges zu diesem Kapitel gesagt werde. Wir wollen hierbei keineswegs zur Polemik greifen gegen anders gerichtetes Denken, sondern nur vorbringen, was uns wichtig erscheint, und wir haben dabei nur das eine Ziel im Auge, das Problem in seinen wichtigsten Einzelheiten aufzuzeigen. An eine Lösung schlechthin zu denken, kann uns schon deshalb nicht in den Sinn kommen, weil jene einzige Instanz, die dazu berufen ist, unsere heilige katholische Kirche selbst, ein letztes Wort zu dieser Sache noch nicht gesprochen hat.

Immerhin, einen wichtigen Unterschied zwischen dem, was gewöhnlich zu diesem Thema gesagt wird, und zwischen dem, was wir hierüber zu sagen im Sinne haben, müssen wir gleich anfangs feststellen. Gewöhnlich wird vom Frieden geredet nur im Hinblick auf das Verhalten der Völker, der Staaten zueinander. Wir wollen sofort zeigen, daß hier nur eine Seite des Problems ins Auge gefaßt wird und daß die Lösung dieser einen Frage allein ohne die gleichzeitige, nein! ohne die vorausgehende Lösung aller andern Fragen des Friedens unmöglich ist.

Die Historiker der Gegenwart und mit ihnen andere Kreise wollen die Feststellung gemacht haben, daß Kriege letzten Endes stets Wirt-

schafskriege sind, eine Beobachtung, die übrigens u. E. als erster der griechische Philosoph Platon angestellt hat. Wenn diese vielfach vorgebrachte Behauptung stimmt, dann hieße dies, daß der Krieg nicht die ultima ratio des Diplomaten, sondern des Kaufmannes wäre, und dann stünde es wahrhaft schlimm um die Menschheit. Es gab ja doch wohl Kriege, deren treibendes Motiv anderswo zu suchen ist als im rein geschäftsmäßigen Denken einiger weniger Handesherrn. Wir können nennen die Freiheitskriege, wie sie zu verschiedensten Zeiten von verschiedensten Völkern geführt wurden, vor allem aber möchten wir hinweisen auf jene glaubensstarke und glaubensselige Zeit, die es nicht dulden zu können vermeinte, daß jene ehrwürdigen Stätten, die der Heiland so oft gesegnet, in den Händen der Ungläubigen sich befinden und allgemeiner Christenheit verfallen sein sollten.

Aber eine andere Behauptung, die gerne aufgestellt wird, scheint uns dafür richtiger zu sein, weil sie mit größerer Vorsicht formuliert wird, nämlich daß manche Regierungen Kriege entfachten, um das uneinsgewordene Staatsvolk in der Abwehr einer alle bedrohenden Gefahr wieder zu einigen. In diesen Fällen läge die Ursache des Krieges nicht in den friedlosen Beziehungen zweier kriegführender Mächte zueinander, sondern wenigstens teilweise in dem friedlosen Zustande des einen Volkes, das, von den Regierenden hiezu gebracht, den Unfrieden mit sich selbst ersticken will. Selbstverständlich wird diese Behauptung nur in einzelnen Fällen angebracht sein und in noch weniger Fällen durchschlagend beweisbar erscheinen. Daß aber die Möglichkeit zu solchen Konflikten durchaus denk-